

Kolloquium Ulm

# Frühe Pfalzen – Frühe Städte



Neue Forschungen zu zentralen Orten  
des Früh- und Hochmittelalters in  
Süddeutschland und der Nordschweiz



Baden-Württemberg

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE  
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IM  
REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

## Frühe Pfalzen – Frühe Städte

Neue Forschungen zu zentralen Orten des  
Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland  
und der Nordschweiz

Ergebnisse eines Kolloquiums  
am 28. und 29. April 2009  
im Rathaus zu Ulm

HERAUSGEGEBEN VON UWE GROSS, ALINE KOTTMANN  
UND JONATHAN SCHESCHKEWITZ

mit Beiträgen von

DOROTHEE BRENNER  
PETER ETTTEL  
UWE GROSS  
MICHAELA JANSEN  
ALINE KOTTMANN  
HELMUT MAURER  
ANDREAS MOTSCHI  
RALPH RÖBER  
BARBARA SCHOLKMANN  
RAINER SCHREG  
MATTHIAS UNTERMANN

Archäologische Informationen  
aus Baden-Württemberg  
Heft 58



## Impressum

Archäologische Informationen  
aus Baden-Württemberg  
Heft 58

Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege im  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Archäologische Denkmalpflege

### Bezug durch die

Gesellschaft für Archäologie  
in Württemberg und Hohenzollern e. V.  
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen

© Landesamt für Denkmalpflege  
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Karen Schmitt, Aline Kottmann, Lisa Rademacher  
Umschlaggestaltung: Aline Kottmann, Marion Vöhringer

Titelfoto: Blick vom Turm des Ulmer Münsters auf den Weinhof mit  
der 1958 offen liegenden Grabungsfläche der Stadtgeschichtlichen  
Forschungsstelle (StA Ulm: L1.3/3)

Fotos Rückseite: Restaurierte Tonreliefplatten mit Tierdarstellungen  
vom Weinhof in Ulm, Grabung 1958, Ulmer Museum

Satz und Gestaltung: Cornelia Fritsch  
Druck: Druck- und Medienzentrum Gerlingen GmbH  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-927714-97-7

# Inhaltsverzeichnis

- Barbara Scholkmann*  
6 Frühe Pfalzen im Südwesten. Zum Stand der archäologischen Erforschung
- Helmut Maurer*  
26 Ulm als „Vorort“ von König und Herzog in Schwaben
- Aline Kottmann*  
34 Die Pfalz in Ulm aus archäologischer Sicht
- Uwe Gross*  
51 Drehscheibenware des frühen und hohen Mittelalters in Ulm
- Dorothee Brenner*  
59 Der Grüne Hof in Ulm – Aspekte der Stadtgenese
- Rainer Schreg*  
74 Das ländliche Umfeld des mittelalterlichen Ulm – eine umwelthistorisch-archäologische Perspektive
- Andreas Motschi*  
93 Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich. Ein Überblick
- Ralph Röber*  
103 Zwischen Antike und Mittelalter. Thesen zur Ausgestaltung und räumlichen Entwicklung ausgewählter Bischofssitze an Rhein und Donau
- Michaela Jansen*  
137 Alte Stadt – neue Stadt. Stadtbild und Stadtwerdung
- Peter Ettel*  
147 Der früh- und hochmittelalterliche Zentralort Karlburg am Main
- Matthias Untermann*  
175 Zusammenfassung
- 177 Autoren
- 178 Abbildungsnachweis

# Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich. Ein Überblick

ANDREAS MOTSCHI

Die Frage nach den „Frühen Pfalzen“ und der „Frühen Stadt“ stellt sich für die Archäologie der Stadt Zürich spätestens seit den Grabungen Emil Vogts auf dem Lindenhof in den Jahren 1937 und 1938 (Vogt 1948). Ein Schwergewicht zu diesem Themenkomplex bildete 40 Jahre später auch die Grabung auf dem Münsterhof, auf dem erstmals früh- und hochmittelalterliche Befunde auf einer größeren, zusammenhängenden Fläche untersucht werden konnten (Schneider u. a. 1982). Zu den jüngeren Untersuchungen der Stadtarchäologie, die frühmittelalterliche Befunde erbrachten, gehört die 2009 beendete Grabung Fraumünsterstrasse. Die beobachteten Siedlungsspuren reichen in die Zeit der Stiftung des königlichen Klosters im 9. Jahrhundert zurück (Jahrb. Arch. Schweiz 92, 2009, 340). Die Untersuchung machte zugleich klar, wie lückenhaft unser Kenntnisstand über die Entwicklung des städtischen Platzes Zürich in dieser zuvor erst spärlich untersuchten Zone nach wie vor ist.

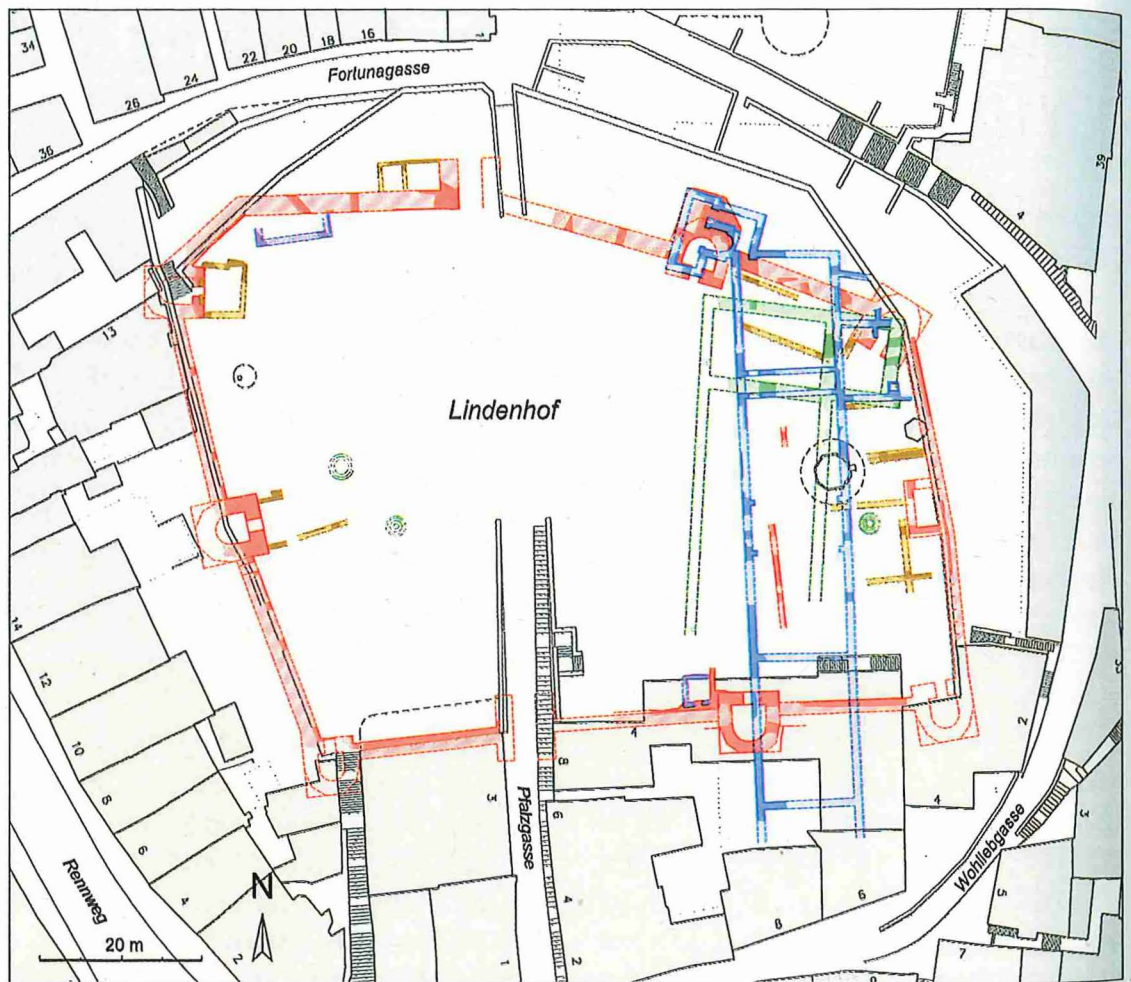
Der vorliegende Überblick, der sich eng an den Vortragstext hält, berücksichtigt die für das Kolloquium formulierten Themenschwerpunkte „zentralörtliche Funktionen“, „Abgrenzung/Begrenzung“ sowie „Stadtbild“ und „städtische Kultur“. Neue Forschungen zu den Grabungen Münsterhof und Fraumünsterstrasse werden am Schluss kurz vorgestellt. Zur Sprache kommt auch die verkehrsgeographische Lage von Zürich, im Urteil Ottos von Freising im 12. Jahrhundert immerhin „... eine höchst vornehme Stadt Schwabens, [...] in den Schluchten der Berge, gegen Italien zu,

an einem See gelegen ...“ (nach Stotz 2003, 71). Die Lage an einer wichtigen Nord-Süd-Verbindung zwischen Hochrhein und Oberitalien ist ein wesentlicher Faktor für die Siedlungsgeschichte des Platzes.

## Keltische und römische Zeit

Zentralörtliche Funktionen lassen sich für Zürich seit der späten Latènezeit namhaft machen. Das *oppidum* des 1. vorchristlichen Jahrhunderts nutzt den gut zu befestigenden Lindenhofhügel am Ausfluss der Limmat aus dem Zürichsee (Balmer 2009, 156–163). Durch den in dieser Epoche vorherrschenden hohen Wasserspiegel ragte der im Westen vom Fluss Sihl umflossene Moränenhügel halbinselartig in den See (D. Wild in: Balmer 2009, 14–17). Die keltische Siedlung war durch ein Grabensystem in Quartiere unterteilt, vergleichbar mit Befunden in anderen *oppida* der ausgehenden Latènezeit. Auch die am Rennweg 35 gefundenen Fragmente von Tüpfelplatten, gemeinhin als Schmelzformen für Münzschrotlinge interpretiert, wecken hinsichtlich der zentralörtlichen Funktion als Münzprägeort bereits für die vorrömische Zeit hohe Erwartungen (Jahrb. Arch. Schweiz 91, 2008, 189).

Der antike Name des römischen *vicus Turicum* wird durch die 1747 auf dem Lindenhof gefundene Grabinschrift des ausgehenden 2. Jahrhunderts n. Chr. erschlossen: Sie nennt den Vorsteher der zürcherischen Zollstation, der *statio Turicensis*, des 40. gallischen Zolls



1 Zürich-Lindenhof. Rot: Spät Römisches Kastell; gelb: Bebauung 7./8. Jh.; grün: karolingischer Pfalzbau; blau: salischer Pfalzbau.

(Stotz 2003, 36–39). Der römische *vicus* lag zu beiden Seiten der Limmat; der Schwerpunkt der Siedlung befand sich links bzw. westlich des Flusses. Hier standen auch die Thermen von *Turicum*, das größte archäologisch erfasste öffentliche Gebäude des *vicus* (Wild/Krebs 1993).

*Turicum* lag in der Grenzzone zu Rätien an einem Verkehrsweg, der vom Hochrhein nach Chur und weiter über die Bündner Alpenpässe (Julier, Septimer, Maloja, Splügen) nach Oberitalien führte (Windler 2004). Die über weite Strecken schiffbare Route gewann durch die kürzlich erfolgte Entdeckung eines spätromischen Kastells in Weesen am Nordufer des Walensees weiter an Kontur (Homberger 2008).

Für die weitere Entwicklung des Siedlungsplatzes *Turicum* bedeutend war der Bau eines mit Türmen bewehrten Kastells auf dem Lindenhof in spät-

römischer Zeit. Für die mit rund 4500 m<sup>2</sup> Innenfläche als mittelgroß zu bezeichnende Anlage ließ sich bisher keine präzisere zeitliche Einordnung archäologisch ermitteln. Entgegen der älteren Datierung in valentinianische Zeit steht heute – mit Seitenblick auf benachbarte Kastellorte – eine Entstehung unter Diokletian oder Konstantin I. im Vordergrund (Balmer u. a. 2004, 9).

## Frühmittelalter

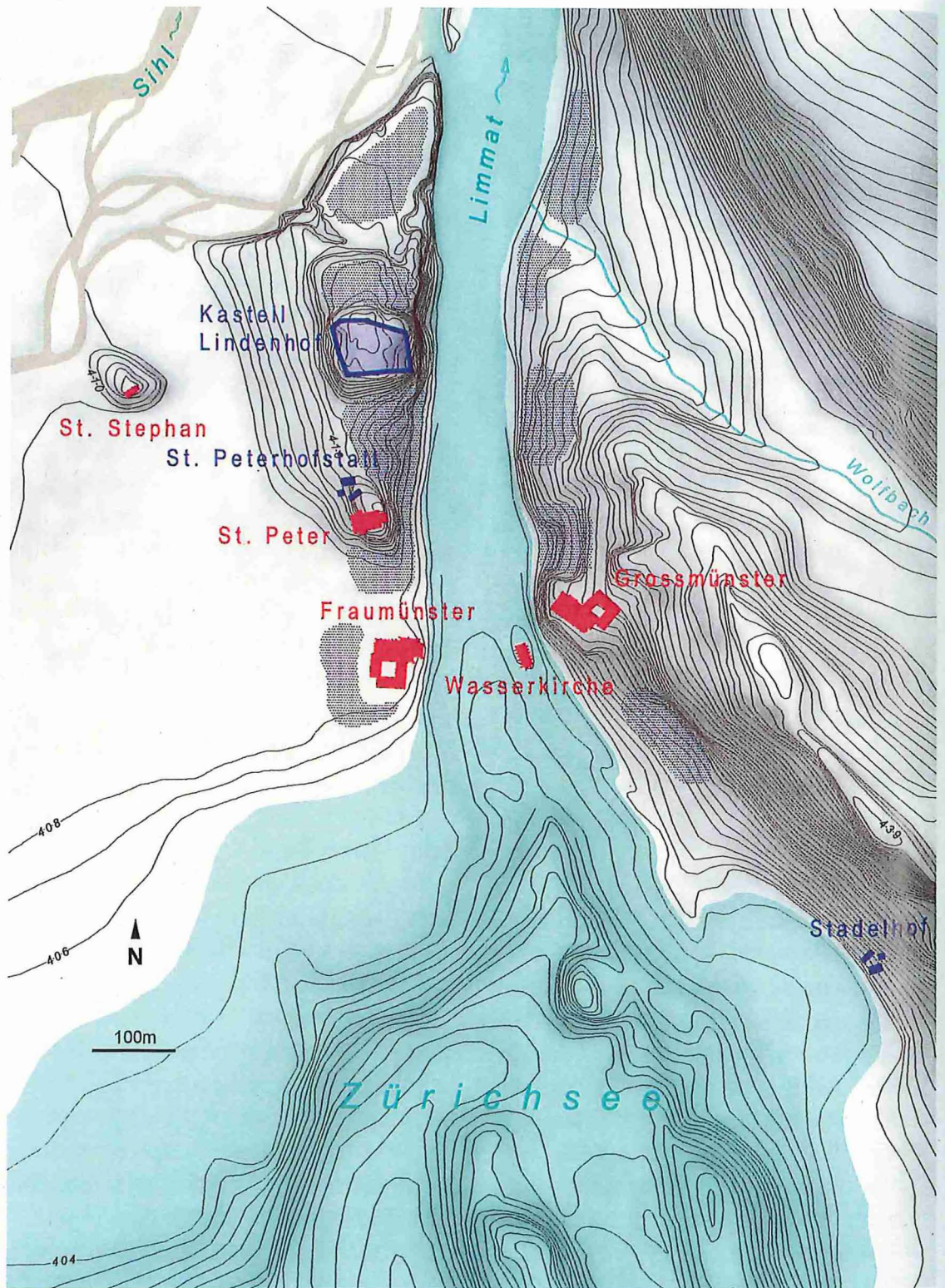
Die Forschungsgrabungen Emil Vogts in den Jahren 1937 und 1938 legten die Basis für die weiteren Untersuchungen auf dem Lindenhof (Vogt 1948). Ein regelmäßiges Netz von Grabungsschnitten erfasste eine Fläche von 1300 m<sup>2</sup>. In der Zeit nach Vogt kamen weitere 380 m<sup>2</sup> an Grabungsfläche hinzu. Gesamthaft ist ein Viertel der Fläche der

Lindenhofterrasse archäologisch untersucht, wobei eine größere, zusammenhängende Flächengrabung – insbesondere im Bereich der mittelalterlichen Großbauten auf der Ostseite – fehlt:

Emil Vogts Ergebnisse zur mittelalterlichen Bauabfolge ließen sich durch nachfolgende Grabungen und durch eine geophysikalische Untersuchung bestätigen und präzisieren. Dies gilt auch für die frühmittelalterliche Bebauung, die Vogt als „vorkarolingisch“ bzw. „merovingisch“ bezeichnete und von der letztmals 2005 und 2008 Reste erfasst wurden (Jahrb. Arch. Schweiz 89, 2006, 268; 92, 2009, 341). Die für die Epoche außergewöhnliche Bauweise mit gemörtelten Steinmauern erfolgte nach einer umfassenden Planierung des Kastellinnenraumes, nahm räumlich aber immer noch Bezug auf die spätrömischen Mauern (Abb. 1). Fabian Küng rekonstruiert einen Turmanbau mit gemauertem Sockelgeschoss und hölzernem Obergeschoss. Die Datierung in das 7. bzw. 8. Jahrhundert beruht auf <sup>14</sup>C-Messungen (Küng 2006). Sind dies Wohnbauten „normaler“ frühmittelalterlicher Kastellbewohner oder bereits Repräsentationsbauten einer politischen Führungsschicht? Eine Residenz des merowingisch-alamannischen Herzogtums, in der Forschung verschiedentlich erwogen, lässt sich archäologisch weder beweisen noch widerlegen (Erdmann 1979, 149 f.; Kaiser 1996, 90 f.). Außerhalb des Lindenhofes liegen frühmittelalterliche Siedlungsreste von der Schmidgasse am östlichen Limmatufer vor, im Bereich des seit dem 12. Jahrhundert belegten „Niederer Dorfes“ (Motschi 2003; Hüster-Plogmann u. a. 2004).

Steinbauweise prägt auch den Grabbau im Friedhof des 7. Jahrhunderts am St.-Peter-Hügel. Vorherrschend sind Steinplattengräber und gemörtelte Mauergräber; innen zum Teil verputzt oder

mit einer mit Ziegelschrot vermischten Mörteltünche überzogen. Durch den Grabbau und eine allgemein reduzierte Beigabensitte besteht ein klarer Unterschied zu den Gräberfeldern des Umlandes wie Bülach und Elgg. Die Gräber des alten Kastellortes werden dadurch näher an Nekropolen des westlich-romanischen Kulturkreises gerückt. Eine Beigabensitte germanischer Prägung wird durch das Inventar aus Grab 141 der Zeit um 600 fassbar, das eine Spatha mit zugehöriger Garnitur und einen Sax aufweist (Motschi 2004). Spätrömische Bestattungsplätze oder ein von der Spätantike bis ins Frühmittelalter durchgehend belegter Bestattungsplatz sind bisher in Zürich nicht bekannt. Das Gräberfeld Zürich-Bäckerstrasse, das bisher nur Bestattungen des 6. Jahrhunderts – und wohl einige bereits des 5. Jahrhunderts – aufwies, liegt 1,5 km vom Kastell auf dem Lindenhof entfernt und dürfte zu einer uns unbekanntem Siedlung im westlichen Vorgelände des frühmittelalterlichen *Turicum* gehört haben (Windler 2004, 243; Jahrb. SGUF 87, 2004, 429). Im 8. Jahrhundert einsetzende Schriftquellen geben Hinweise auf die Siedlungstopographie Zürichs sowie auf ausgedehnten karolingischen Fiskalbesitz (Kaiser 1996, 93–100). Die Begriffe *castrum* und *castellum* bezeichnen bis ins 13. Jahrhundert sowohl explizit die ummauerte Befestigung auf dem Lindenhof als auch die gesamte Siedlung Zürich in der Bedeutung von Kastellort. *Vicus* meint die offene, weitgehend unbefestigte Siedlung außerhalb des Kastells, die im 9. Jahrhundert mit der Gründung des Fraumünsters weiter im Süden fassbar wird (Abb. 2). Die Bezeichnung *in vico publico Turigo* als Actum-Ort einer Privaturkunde des frühen 9. Jahrhunderts zeigt, dass die suburbane *vicus*-Siedlung genauso in königlichem Besitz war wie das *castrum*. Die Königshöfe *curtis regia* und



2 Schematisierter Siedlungsplan von Zürich, 9.–11. Jh.: Kirchen, Kastell Lindenhof, Höfe, offene Siedlungsbereiche.

*villa* werden in der Forschung mit den Höfen St. Peterhofstatt und Stadelhof als gutswirtschaftlichen Zentren des Königsbesitzes im Gebiet von Zürich identifiziert (Peyer 1971, 173). An beiden Plätzen fehlen archäologische Befunde aus dem betreffenden Zeitraum. Die kirchliche Topographie ist durch eine Vielzahl von Kultbauten geprägt, die

miteinander in Verbindung stehen. Frühe Pfarrkirchen sind St. Peter (Abegg/Barraud Wiener 2002, 139 ff.) und wahrscheinlich die an der westlichen Ausfallstraße gelegene Stephanskirche (Barraud Wiener/Jezler 1999, 56 ff.). Der älteste archäologisch erfasste Bau unter St. Peter datiert in das 8./9. Jahrhundert (Ruoff/Schneider 1976). Als

Schauplätze unmittelbar mit dem Martyrium der Stadtheiligen Felix und Regula verknüpft sind die Wasserkirche, die Stätte der Hinrichtung, und das Großmünster, der Bestattungsplatz, den die frommen Geschwister als Kephalphoren nach ihrer Enthauptung selbst wählten. Die älteste bekannte Niederschrift ihrer Passio stammt aus dem 8. Jahrhundert (Kaiser 1996, 95). Der spätantike Bezug der unter Kaiser Maximian um 300 angesetzten Legende lässt sich für die Wasserkirche indes nicht durch archäologische Befunde erhärten (Wild u. a. 2005). In das 11./12. Jahrhundert datierbare Gräber in der Unterkirche weisen auf die Bedeutung des geheiligten „Martyrerssteins“ auch im Bestattungsbrauchtum hin (Motschi u. a. 2006b).

Im Fall des Großmünsters postuliert Daniel Gutscher eine in einem spätantiken Gräberfeld an der Stelle des späteren Großmünsters zu lokalisierende *Inventio*, die den Auftakt zum Kult um die beiden Heiligen bildete (Gutscher 1983, 38–41). Als legendärer Entdecker der Gebeine der Stadtheiligen und Erbauer des Großmünsters am Ort der Auffindung kam Karl dem Großen eine zentrale Rolle in der karolingischen Gründungstradition des Stiftes zu. Sein Enkel Ludwig der Deutsche gründete 853 das Fraumünsterkloster als königliches Eigenkloster. Er stattete es mit dem Königshof Zürich aus und übergab es seiner älteren Tochter Hildegard, der ersten Äbtissin (Abegg/Barraud Wiener 2002, 25 ff.). Das hochadelige Damenstift bildete zusammen mit dem Großmünster und der Wasserkirche eine durch einen Prozessionsweg auch räumlich verbundene „Kirchenfamilie“, die wichtigste Verehrungsstätte für die beiden Stadtheiligen (Gutscher 1983, 41 f.)

## Eine Pfalz der Karolinger?

Zu den Ergebnissen der Grabungen Emil Vogts gehörte der Nachweis eines frühmittelalterlichen Langbaus von mindestens 40 m Länge und 16 m Breite, dem im Osten ein um 8 m vorspringender Raum angebaut war. Vom Fundament waren massiv gemauerte Reste erhalten, über weite Strecken waren aber nur noch Mauernegative in Form von ausgeräumten und mit Schutt verfüllten Gräben fassbar. Vogt interpretierte sie als Fundamentreste des Saalbaus einer karolingischen Königspfalz, der er auch einige Nebengebäude auf der Westseite des Hügels zuwies. Die Pfalz wurde als weltliches Machtzentrum der Abteigründung Fraumünster gegenübergestellt (Vogt 1948, 66 ff.).

Skeptischere Töne wurden von historischer Seite laut. Reinhold Kaiser monierte 1996 – den archäologischen Befund interpretierend – die Spärlichkeit der Mauerreste und Fundamentgruben, die Grobdatierung in das 8. bis 10. Jahrhundert und die funktionale Gleichsetzung dieses Baus mit dem archäologisch und historisch gut fassbaren *palatium* des 11. Jahrhunderts. Er warf die Frage auf, ob die Mauerreste nicht auch zu einem oder mehreren anderen, geflüchteten Gebäuden gehört haben könnten. Von hoher Bedeutung war dabei für den Historiker, dass keine einzige Quelle von einer Zürcher Pfalz in karolingischer Zeit oder von einem Aufenthalt auch nur eines einzigen Karolingers in Zürich spricht (Kaiser 1996, 91–93). Von archäologischer Seite ist dem entgegenzuhalten, dass trotz des Mangels an Schriftquellen auch der archäologische Befund schwer wiegt. Die Mauerreste und -negative können nicht als „spärlich“ und damit wenig aussagekräftig abgetan werden. Zweifelsfrei nachgewiesen sind mächtige Mauerfundamente von 1,60 m Breite, die einen hoch aufragenden, steinernen Bau-



3 Zürich, Lindenhof, Grabung 2008. Sich überlagernde Mauern des karolingischen (grün) und des salischen Pfalzbaus (blau) im Bereich der östlichen Anbauten.

körper mit mehreren Geschossen belegen. Die relative Einordnung in die Bauabfolge ist eindeutig: Der Monumentalbau schiebt sich zwischen die ältere, frühmittelalterliche Bebauung des 7./8. Jahrhunderts und den jüngeren Saalbau des 11. Jahrhunderts. Das gemörtelte Fundament blieb an jenen Stellen erhalten, an denen Mauerpartien des jüngeren Saalbaus geplant waren (Abb. 3). Den baulichen Vorgang beschreibt Wolfgang Erdmann wie folgt: „[...] die karolingische Pfalz [...] ist planmäßig und systematisch abgetragen worden, um einen Neubau am gleichen Platz zu errichten. Es wurden sogar die Fundamente ausgebrochen, wahrscheinlich um das Steinmaterial im Neubau wieder zu verwenden. Bei der Zerstörung des Aufgehenden und der Ausraubung der Fundamente muss bereits ein Plan des zu errichtenden Gebäudes vorgelegen haben; vielleicht war er bereits im Gelände abgesteckt. Dies ist in jenen Bereichen erkennbar, über [welche] die neuen Mauern hinwegführen sollten und in denen die Fundamente des karolingischen Baues im Boden erhalten blieben, so dass sie von Emil Vogt ergraben werden konnten“ (Erdmann 1979, 153 f.).

Aus heutiger Sicht lässt sich festhalten, dass Emil Vogts karolingische Pfalz als einzelner, großer und massiv gemauerter Monumentalbau archäologisch gesichert ist. Die Basis für die absolute Datierung bleibt schmal; aufgrund der nächsten Vergleiche zum

gerillten Pfeilerkapitell und zu den drei zugehörigen Mörtelmischwerken steht bisher eine Datierung in das 9. Jahrhundert im Vordergrund, was zu erhärten wäre. Mit einer Größe von mehr als 16 m auf 40 m lässt sich der monumentale Bau mit den Saalbauten der Kaiserpfalzen von Frankfurt oder Paderborn vergleichen – wobei diese allerdings einige Generationen älter sind und im 9. Jahrhundert mit ihren Annexen, Kirchen und Nebengebäuden ein weitaus komplexeres, großartigeres Bild boten als die Pfalz in Zürich (Küng 2008). Aufgrund der archäologischen Quellenlage kann kein Zweifel an der Existenz eines Monumentalbaus auf dem Lindenhof bestehen, für den gute Gründe vorliegen, ihn als karolingisches Pfalzgebäude zu interpretieren. Mit der frühmittelalterlichen Bebauung des Lindenhofes eng verknüpft ist die Frage nach dem Zustand der Kastellmauer in nachrömischer Zeit. Spätestens der karolingische Monumentalbau setzt den teilweisen Abbruch des Kastells, namentlich des nordöstlichen Kastellturms, voraus. Darüber, in welchem Ausmaß dieser Abbruch auch die übrige Befestigungsanlage betraf, wurden in der Forschung unterschiedliche Ansichten geäußert, da der archäologische Befund in dieser Frage nur bedingt weiterhelfen kann. Ein deutlicheres Bild vermitteln die Schriftquellen, die auch unter diesem Blickpunkt ausführlich von Reinhold Kaiser erörtert wurden (Kaiser 1996, 93–100). Die Verwendung der Bezeichnungen *castrum*, *castellum* und *civitas* legt nahe, dass die spätrömische Befestigung bis ins Hochmittelalter im Wesentlichen unversehrt blieb und nach wie vor als *castrum* wahrgenommen wurde. Auch wenn die Anlage nicht mehr intakt war, erfüllte sie weiterhin die Funktion als delimitierender Wehrbau, der einen ummauerten von einem suburbanen, offenen Siedlungsbereich schied.

## Vorort im 10./11. Jahrhundert, Neubau der Pfalz

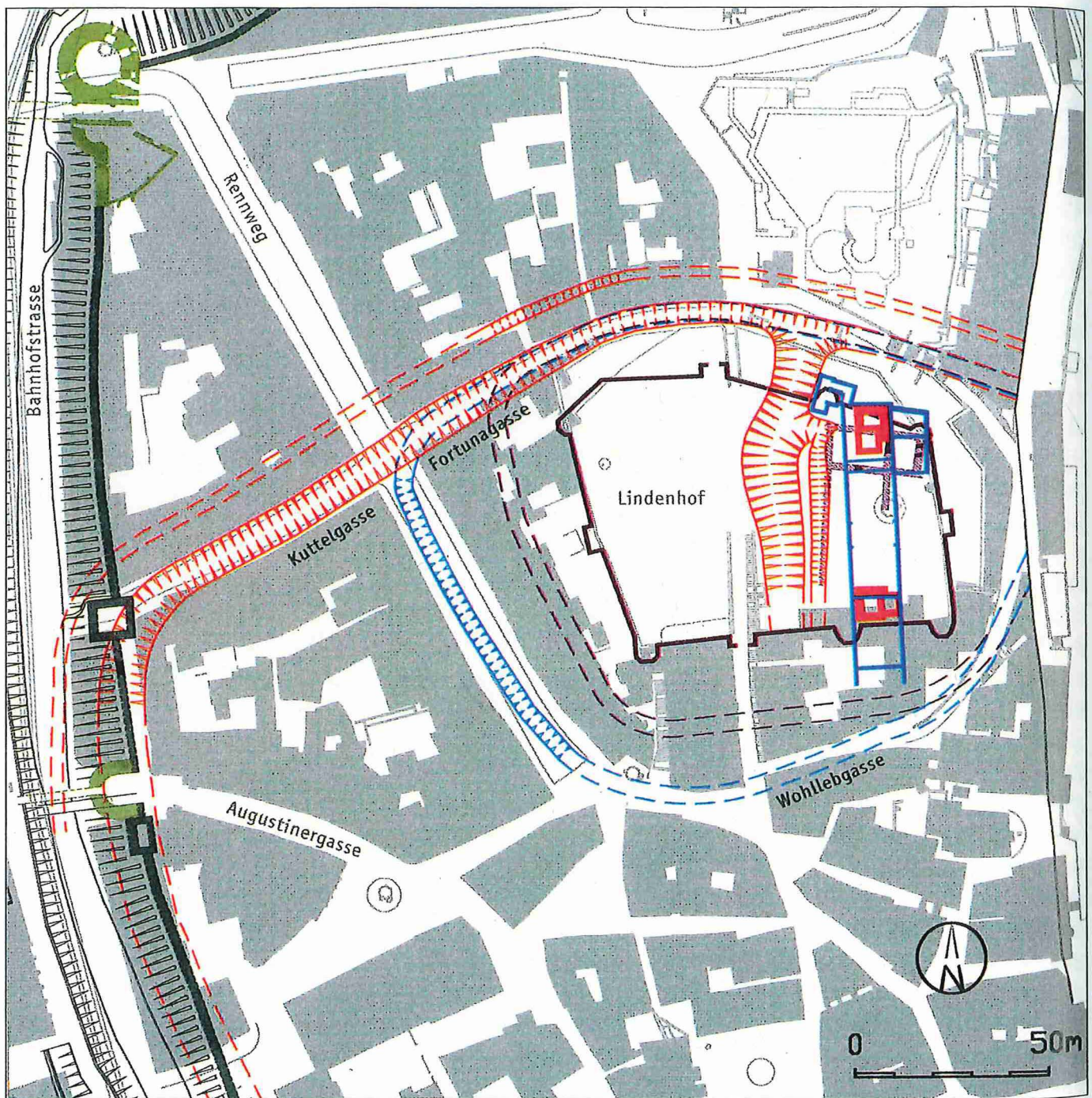
Im 10. Jahrhundert präsentierte sich Zürich als Ort von hoher Rechtsqualität, der durch Zoll, Markt und Münze sowie durch eine eindruckliche Sakral-landschaft ausgezeichnet war. Die Herzöge von Schwaben nahmen ihn als Vorort in Anspruch (Maurer 1978, 57 ff.; Barraud Wiener/Jezler 1999, 21; Zotz 2002a). Ihre königsgleiche Stellung schloss die Kirchenherrschaft sowie die Verfügung über Reichsgut und damit auch die Pfalz mit ein, auch wenn sich die Könige nie endgültig verdrängen ließen. Die Abfolge der Herzogsmünzen ist lückenlos von Hermann I. (926–949) bis Heinrich (1038–1045; später Kaiser Heinrich III.). Im frühen 11. Jahrhundert verflüchtigte sich der Bezug zur Herzogsherrschaft, und der herzogliche Vorort Zürich kehrte wieder „in die volle Verfügungsgewalt des Königtums“ zurück (Maurer 1978, 72). Unter den Saliern häufen sich die Königsbesuche in Zürich (Barraud Wiener/Jezler 1999, 22 f.). Heinrich III. hielt sich zwischen 1045 und 1055 nachweislich sechs Mal hier auf; unter anderem beschäftigte er sich mit italienischen Angelegenheiten. Schauplatz dieser Aufenthalte war das 1054 erstmals explizit genannte *pallacium imperatoris*, das sich mit dem auf dem Lindenhof ergrabenen Repräsentationsbau mit zentralem Hauptsaal identifizieren lässt, der auf den älteren Saalbau folgte (siehe Abb. 1). An seine Nordwestecke fügte sich schräg die Pfalzkapelle über der Abbruchkrone eines spätrömischen Turmes. Der mindestens 70 m lange, doppelgeschossige Bau griff im Süden über die Kastellmauer hinaus und folgte weiter dem Abhang des Hügels. Der südliche Abschluss dieses Gebäudeteils ist nicht bekannt. Hinweise auf isoliert stehende Nebengebäude fehlen.

Durch die monumentale Architektur und die erhöhte Lage beherrschte dieses Pfalzgebäude das Erscheinungsbild der städtischen Siedlung, einschließlich der Sakralbauten. Für diese zweite Pfalz, die bauarchäologisch nicht genauer als ins 10./11. Jahrhundert datierbar ist, macht Thomas Zotz auf der Grundlage historischer Argumente eine Errichtung in der Regierungszeit Heinrichs III. in den Jahren um 1040 wahrscheinlich (Zotz 2002b, bes. 351 f.). An der Schnittstelle der *tria regna* gelegen, wäre Zürich unter seiner Herrschaft zur Italienpfalz des Reiches ausgebaut worden.

## Frühe Befestigungen

Die Rekonstruktion der städtischen Siedlung des 9. Jahrhunderts geht von einem polyzentralen Gefüge aus. Kristallisationspunkte sind der Lindenhof und die Sakralbauten mit jeweils eigenen, einfachen Einfriedungen. Soweit bekannt, besaß die Pfalz auf dem Lindenhof keine weitere Befestigung als die spätrömische Kastellmauer, auch wenn sie zu diesem Zeitpunkt zum Teil abgetragen war. Vorauszusetzen, im Befund aber mit Fragen behaftet, ist ein nach wie vor intakter Kastellgraben. Grundsätzlich ist das Befundbild lückenhaft. Archäologisch nachgewiesen ist von den Gräben jener beim Fraumünster (Wild 2003, 30 ff.).

Ein am oberen Rennweg an verschiedenen Stellen erfasster Spitzgraben stellt wohl bereits eine Erweiterung des Kastellgrabens dar (Abb. 4, blau). Gemäß <sup>14</sup>C-Daten wurde er im 11. oder 12. Jahrhundert verfüllt und von der ersten umfassenden Stadtbefestigung abgelöst (Wild 1999, 49 ff.; Stadtmauern 2004, 17 ff.). Dieser neue Stadtgraben (Abb. 4, rot), über den später die Kuttel- und die Fortunagasse verliefen, war mit zwei Befestigungsgräben verbunden, die un-



4 Zürich. Der Lindenhof und seine nähere Umgebung mit Kastell, Pfalzbauten, Burgtürmen und frühen Stadtgräben (Erläuterungen im Text).

mittelbar westlich vor dem Pfalzgebäude verliefen. Emil Vogt (1948, 108 ff.) setzte sie in Zusammenhang mit dem Umbau der Pfalz zur Burg unter der Ägide der Lenzburger und Zähringer, die um 1098 mit den Reichsvogteien betraut worden waren. Das augenfälligste Merkmal dieser „Pfalzburg“ sind die eingebauten Türme, durch die der erhöht am Stadtrand gelegene Bau das Siedlungsbild noch stärker dominierte (Abb. 4, rot). Die beiden vorgelagerten Gräben stellten insofern eine Neuerung

dar, als sie erstmals den Kastellbereich durchtrennten. Wie die Türme und die zugemauerten ebenerdigen Zugänge illustrieren die Gräben die von den Adelsgeschlechtern vertretene Auffassung von repräsentativer Architektur, die anders daherkommt als die „Palast“-Architektur der salischen Pfalz. Durch den Neubau der Befestigung im 13. Jahrhundert rückte der Lindenhof in das Innere der Stadt (Abb. 4, grau). Bereits zuvor war das Pfalzgebäude abgebrochen worden und zwar, wie eine bi-

schöfliche Urkunde von 1271 festhält, zusammen mit dem *castrum Thuricense*, also der spätrömischen Befestigung, von der im frühen 13. Jahrhundert immer noch Teile aufrecht gestanden haben müssen. Der Richtebrief von 1300 untersagte jegliche Bautätigkeit auf der nun freien Fläche, vielleicht aus Furcht vor einem „Réduit innerhalb der Stadt“ oder vor einem „herrschaftlichen Pfahl im Fleisch“ der nun reichsfreien Stadtgemeinde (Kaiser 1996, 106 f.), die ihre neuen politischen Zentren, Rathaus und Zunfthäuser, unten an der Limmat errichtete. Die letzten Reste des Kastells boten im 15. Jahrhundert ein ideales Fundament für den Bau von Stützmauern. Die aufplanierte Terrasse wurde mit Linden bepflanzt und dient seither als Versammlungs- und Festplatz (Motschi u. a. 2006a).

## Aktuelle Forschungen

Offene Fragen betreffen nach wie vor die profane Besiedlung der früh- und hochmittelalterlichen „Stadt“. Wie entwickeln sich die Siedlungszonen abseits des politischen Zentrums auf dem Lindenhof, wie lässt sich das Bild der polyzentralen, städtischen Siedlung verdeutlichen? Diesen und weiteren Fragen widmet sich ein aktuelles Auswertungsprojekt von Lotti Frascoli, das die Neubearbeitung der Münsterhof-Grabungen zum Inhalt hat. Auf dem im Schatten des Fraumünsters gelegenen Platz fand die nach wie vor einzige großflächige Grabung mit früh- und hochmittelalterlichen Befunden statt. Die Neubearbeitung richtet den Blick

auch auf die kleinflächigen Untersuchungen in den angrenzenden Zonen und bezieht Befunde im Aufgehenden mit ein.

Neue und sehr willkommene Befunde der profanen Siedlung beim Fraumünster ergab die im März 2009 beendete, unter der Leitung von Petra Ohnsorg stehende Grabung in einem Leitungsgraben an der Fraumünsterstrasse. Die in den unteren Schichten dokumentierten Befunde reichen zum Teil in die Gründungszeit des Fraumünsters zurück, so die Fortsetzung des in karolingische Zeit datierten Grabens, der 2001 in der benachbarten Kappelergasse beobachtet worden war (Wild 2003, 30 ff.), und die Reste von Holzbauten in Pfostenbauweise. Der Graben lässt sich einem vergleichbaren Befund karolingischer Zeitstellung bei der Kirche St-Gervais in Genf zur Seite stellen (Arch. Schweiz 31, 2008, 3).

Die bevorstehende Auswertung der Befunde an der Fraumünsterstrasse betrifft eine seenahe Siedlungszone der Stadt, die im 9. Jahrhundert erschlossen und mit der Gründung des königlichen Fraumünsters zu einem Kern der mittelalterlichen Stadtentwicklung wurde. Der Erschließung dieser exponierten Stelle ging ein Absenken des Seewasserspiegels voraus, nach heutigem Kenntnisstand ein gezielter Eingriff des Menschen, der in karolingischer Zeit erneut das Sihldelta und den Seeabfluss unter seine Kontrolle brachte und den Naturraum konsolidierte – offenbar mit bleibendem Erfolg. Auch diesen für die Erschließung des Siedlungsraumes grundsätzlichen Fragen wird besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein.

## Literatur

**Abegg/Barraud Wiener 2002.** R. Abegg/Ch. Barraud Wiener, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Band II.I. Die Stadt Zürich II.I. Altstadt links der Limmat, Sakralbauten. Kunstdenk. Schweiz 99 (Bern 2002).

**Barraud Wiener/Jezler 1999.** Ch. Barraud Wiener/P. Jezler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Band I. Die Stadt Zürich I. Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum. Kunstdenk. Schweiz 94 (Basel 1999).

**Balmer 2009.** M. Balmer, Zürich in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus Turicum. Monogr. Kantonsarch. Zürich 39 (Zürich, Egg 2009).

**Balmer u. a. 2004.** M. Balmer/A. Motschi/D. Wild, Archäologie auf dem Zürcher Lindenhof. Arch. Schweiz 27, 2004, 16–25.

**Erdmann 1979.** W. Erdmann, Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Pfalzen im Bodenseegebiet. Bodman, Konstanz, Reichenau, Zürich. In: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 3. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,3 (Göttingen 1979) 136–210.

**Gutscher 1983.** D. Gutscher, Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie (Bern 1983).

**Homberger 2008.** V. Homberger, Ein neu entdecktes spät-römisches Kastell bei Weesen SG. Jahrb. Arch. Schweiz 91, 2008, 141–149.

**Hüster-Plogmann u. a. 2004.** H. Hüster-Plogmann/M. Kühn/A. Motschi, Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsreste in Zürich Niederdorf. Beiträge von Archäobotanik und Archäozoologie. Jahrb. SGUF 87, 2004, 313–321.

**Kaiser 1996.** R. Kaiser, Castrum und Pfalz in Zürich: Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung? In: L. Fenske (Hrsg.), Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfalzen 4. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 11,4 (Göttingen 1996) 84–109.

**Küng 2006.** F. Küng, Das Zürcher Kastell im Umbruch. Die bauliche Entwicklung des Lindenhofs im frühen Mittelalter. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl. 2003–2006, 20–23.

**Küng 2008.** F. Küng, Der König blickt zur Limmat. Die Befunde zur karolingischen Pfalz auf dem Zürcher Lindenhof. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl. 2006–2008, 24–27.

**Maurer 1978.** H. Maurer, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit (Sigmaringen 1978).

**Motschi 2003.** A. Motschi, Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsreste im Niederdorf. Ein Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schmidgasse 5, Zürich. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl., Bericht 1999–2002 (2003) 72–78.

**Motschi 2004.** A. Motschi, Frühmittelalterliche Gräber am St. Peter-Hügel in Zürich. In: G. Graenert u. a. (Hrsg.), Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschr. Max Martin. Arch. u. Museum 48 (Liestal 2004) 219–232.

**Motschi u. a. 2006a.** A. Motschi/F. Küng/F. Wyss, Eine Mauer kehrt ins Stadtbild zurück. Untersuchung und Sanierung der Lindenhof-Stützmauer. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl. 2003–2006, 16–19.

**Motschi u. a. 2006b.** A. Motschi/E. Langenegger/D. Wild, Die Wasserkirche als Bestattungsort. Neue Grabungen in der archäologischen Krypta. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl. 2003–2006, 24–27.

**Peyer 1971.** H. C. Peyer, Zürich im Früh- und Hochmittelalter. In: E. Vogt/E. Meyer/H. C. Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 163–227.

**Ruoff/Schneider 1976.** U. Ruoff/J. Schneider, Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter, Zürich. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 33, 1976, 1–32.

**Schneider u. a. 1982.** J. Schneider/D. Gutscher/H. Etter/J. Hanser, Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78, 2 Bde. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 9, 10 (Olten 1982).

**Stadtmauern 2004.** Stadt Zürich, Hochbaudepartement, Amt für Städtebau, Archäologie und Denkmalpflege (Hrsg.), Stadtmauern. Ein neues Bild der Stadtbefestigungen Zürichs. Ausstellungsbegleitschrift. Stadtgesch. u. Städtebau Zürich, Schr. Arch., Denkmalpfl. u. Stadtplanung 5 (Zürich 2004).

**Stotz 2003.** P. Stotz, Turicensia Latina. Lateinische Texte zur Geschichte Zürichs aus Altertum, Mittelalter und Neuzeit (Zürich 2003).

**Vogt 1948.** E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).

**Wild 1999.** D. Wild, Mittelalterliche Stadtplanung im Rennwegquartier. Ein Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen von 1997 bis 1999. Zürcher Denkmalpfl. Bericht 1997/1998 (1999) 47–60.

**Wild 2003.** D. Wild, Archäologie im alten Kratzquartier. Die Untersuchungen in der Kappelergasse und in der Börsenstrasse 2000–2001. Stadt Zürich, Arch. u. Denkmalpfl., Bericht 1999–2002 (2003) 24–38.

**Wild/Krebs 1993.** D. Wild/D. Krebs, Die römischen Bäder von Zürich. Ausgrabungen am Weinplatz in der Altstadt von Zürich, 1983/84. Ber. Zürcher Denkmalpfl. Monogr. 24 (Zürich 1993).

**Wild u. a. 2005.** D. Wild/A. Motschi/E. Langenegger, Archäologie in der Zürcher Wasserkirche. Arch. Schweiz 28, 2005, 2–15.

**Windler 2004.** R. Windler, „*Transcensis igitur Alpium iugis in finibus Alamannorum venit*“. Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert. In: G. Graenert u. a. (Hrsg.), Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschr. Max Martin. Arch. u. Museum 48 (Liestal 2004) 233–251.

**Zotz 2002a.** Th. Zotz, Das Herzogtum Schwaben im 10. und frühen 11. Jahrhundert. In: B. Scholkmann/S. Lorenz (Hrsg.), Schwaben vor tausend Jahren (Filderstadt 2002) 10–35.

**Zotz 2002b.** Th. Zotz, *Turegum nobilissimum Sueviae oppidum*. Zürich als salischer Pfalzort auf karolingischer Basis. Frühmittelalterl. Stud. 36, 2002, 337–354.